

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 42

Artikel: Cabaret Rüeblisaft : 10 Jahre jung
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cabaret Rüeblihaft

10
Jahre
jung



Das aargauische «Cabaret Rüeblihaft» hat seine reizvolle Karriere im Juni 1953 im Kurtheater Baden als «Cabaret Rüeblihaft» begonnen und schenkt gegenwärtig (bis 12. November) neuen, vitaminhaltigen Rüeblihaft im zürcherischen Theater am Hechtplatz aus, einen Jubiläumssaft unter der Programmetikette: «Was wämmer no meh?» Das überaus sympathische Ensemble verdankt seine Existenz – wie im schönen, dem Berichterstatter zwar nicht geschenkt, aber immerhin, und das ist besser als gar nichts, leihweise zwecks Einsicht zur Verfügung gestellten Jubiläumssheft berichtet wird – nicht zuletzt dem Napoleon I., denn wäre der Mann nicht gewesen, so hätte 1803 kein Mensch an die Gründung des Kantons Aargau gedacht, und die vier Musensöhne, respektive Musentöchter hätten vor zehn Jahren keine Gelegenheit gehabt, den 150. Jahrestag der napoleonisch-helvetischen Staatsgründung zu persiflieren und eine Tournée von zehn Tagen ins Auge zu fassen, von zehn Tagen, aus denen jetzt volle zehn Jahre geworden sind.

Grundpfeiler des Ensembles, das in der «Provinz» angefangen hat und im Verlaufe von über 1000 Normalvorstellungen und 500 Sondervorstellungen bis nach München, Berlin, Hamburg, Wien und London gekommen ist, sind Alfred Bruggmann und jener köstliche Oskar Hoby, der das Cabaretspiel heute tatsächlich nur noch als Hobby betreibt. Die mitwirkenden Damen haben im Laufe der Jahre öfter gewechselt; das gibt's verhältnismässig gern, und ein anderes Ensemble, die «Rotstifte», hat sich nicht zuletzt aus diesem Grunde vom Damenflor ganz gelöst und zum Männerteam durchgemausert. Die Rüeblihaftler Bruggmann und Hoby führen wenigstens – und man kann sich darüber nur freuen – noch eine Dame im Ensemble mit: Vera Furrer. Man könnte vielleicht noch weitergehen und ganz allgemein sagen: man muß froh sein, daß es bei uns überhaupt noch Cabaret-Ensembles gibt. An Leuten mit Lust und Talent zum Spielen fehlt es nicht, wohl aber eindeutig an guten helvetischen Cabaret-Textern.

Alfred Bruggmann hat 12 von 15 Nummern des neuen Programmes selber geschrieben; vor zehn Jahren waren sogar sämtliche Nummern von ihm: ein Glück für ihn, daß er in der heutigen Situation nicht auf Texter angewiesen ist. Drei Beiträge stammen – mit Musik vom versierten Rüeblihaft-Pianist Lutz Harteck – von Max Rüeger, darunter die ganz ausgezeichnete Hoby-Nummer «Ahoi!» vom Zürcher Kapitän, der zwar von Schanghai und Rio träumt, davon, sich tätowieren zu lassen, mit dem Sujet Frau und Kind zu schockieren, dessen Seemannsbraut aber die eigene Frau, sein Hawaii die Ufenau, sein Ozean der Zürisee ist und bis zur Pensionierung bleiben wird. Ein buntgemischtes, sehenswertes, Kalauer und billige Wortspiele auffällig vermeidendes Programm führt uns kreuz und quer, pickt dieses und jenes heraus, kommt auf die Schweizer zu sprechen, als «Aelpler Spezialisten im Kuhhandel», nimmt unsere Banknoten unter die Lupe («... auf unserer kleinsten Note unser größter Dichter, gleich zwei Whiskies mit Trinkgeld ...»), be-

singt den Sonntag als den Tag des Automobilisten, rückt dabei der Verherrlichung und übertriebenen Anbetung von Chrom und Blech zu Leibe, sei's in der Familie «... Hansli, nöd i de Nase grüble, wänn de Vatter vom Auto redt!», sei's in der Werbung.

Das Jubiläumssprogramm aus dem Rüeblihaft – in welchem, wie's halt so geht, kein einziger echter Rüeblihaftler mitwirkt –, hat, wie jedes Cabaret-Programm, eine Pause, wird aber, im Gegensatz zu den meisten Programmen, nach der Pause noch besser. Die Weltreise besserer Herren, an der Grenze dessen, was man auf der Bühne noch riskieren kann, wird so brillant, rasant und frech serviert, daß man erst auf dem Heimweg draufkommt, wie frech diese Nummer überhaupt ist. Die Diskussion zweier müder Kriegshelden im Speisewagen, eines Franzosen und eines Deutschen, die im Ersten Weltkrieg gegeneinander kämpften und jetzt bei Sekt sinnieren: «Ja, wenn wir damals zusammen marschiert wären ...»: ein tadelloser Einfall! Cabaret-Würdiges gibt auch die Glosse «Helveticus ante portas» her, in welcher Schweizer als Fremdarbeiter im klassischen Rom des vierten Jahrhunderts krampfen, wobei über sie genau so geschnödet wird, wie bei uns heute über die Italiener, und wobei einem Helveter, der Rom und seiner Stelle den Rücken kehren will, versichert wird, man werde ihn als Zeichen der Wertschätzung künftig nicht mehr Fremd-, sondern Gastarbeiter nennen. Der Helveter: «Wasch für en Underschiid?» Der Römer: «E keinel!»

Alles in allem meinen die Rüeblihaftler mit Seitenblick auf eine gewisse eidgenössische Selbstgerechtigkeit und Besserwisserei: «Ordnung gib's erst dann auf Erden, wenn alle Menschen simpel einfach Schweizer werden!» Fritz Herdi

